Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 28. Juni 1883. **Nr. 294.**

Deutschland.

Berlin, 28. Juni. Als Nachfolger des bisherigen badischen bevollmächtigten Ministers in Berlin, Freiherrn von Türckheim ist, wie man der „N.-Z." aus Karlsruhe mittheilt, der erste Staatsanwalt in Mannheim Freiherr Adolf von Marschall in Aussicht genommen. Die Ernennung dieses Herrn erhält ein besonderes politisches Relief durch den Umstand, daß Herr von Marschall, der unter einem liberalen Ministerium nach Berlin gesendet wird, nicht nur als konservativer Parteimann und Führer der badischen Konservativen in seinem Heimathlande eine hervorragende Rolle spielt, sondern auch im Reichstage, dem er als Vertreter des Wahlkreises Karlsruhe-Bruchsal angehörte, eine sehr prononzirte Stellung auf konservativer Seite einnahm. Der liberale Gegenkandidat, über welchen Herr v. Marschall seiner Zeit bei der Reichstagswahl den Sieg davon trug, war Herr Eisenlohr, der bekanntlich vor kurzer Zeit als stimmführendes Mitglied in das badische Ministerium des Innern berufen worden ist. Bei den jüngsten Wahlen zum Reichstage unterlag Herr von Marschall seinem nationalliberalen Gegner Bankier Schneider. Die Stellung eines badischen Gesandten in Berlin erhält durch die nächsten Beziehungen der beiden Höfe ein besonderes Gepräge.

— Die Enquetekommission, welche zur Vorbereitung einer Reform der Zuckerbesteuerung eingesetzt ist, hat an den Bundesrath eine Anzeige erstattet, über welche offiziös Folgendes mitgetheilt wird:

Es ist beschlossen, unter Festhaltung der in der Begründung zu dem Gesetzentwurfe, betreffend die Steuervergütung für Zucker, bezeichneten Gesichtspunkte zuvörderst eine größere Anzahl von Sachverständigen des Rübenbaues, der Zuckerindustrie und des Zuckerhandels nach Maßgabe eines von der Kommission entworfenen Fragebogens zu vernehmen. Es beziehen sich die Fragen unter Nr. I auf den Rübenbau, unter Nr. II auf die Rohzuckerfabrikation einschließlich der Melassenentzuckerung, unter Nr. III auf die Zuckerraffinerie und unter Nr. IV auf den Zuckerhandel einschließlich der Einfuhr und Ausfuhr von Zucker. Die Beschlußfassung darüber, ob neben der vorgedachten Befragung einzelner Sachverständiger noch allgemein statistische Erhebungen in Bezug auf Rübenbau und Zuckerfabrikation vorzunehmen seien, sowie die Aufstellung eines weiteren Programms für die Arbeiten der Kommission hat sich diese bis nach Beendigung der Vernehmungen und Prüfung des dadurch gewonnenen Resultats vorbehalten.

— Man schreibt der „Nat.-Ztg." von militärischer Seite: Durch die Annahme des Gesetzes über die Schaffung einer selbstständigen Fuß-Artillerie, ganz nach den Vorschlägen des Kriegsministers, hat die französische Kammer einen tüchtigen Zopf der Armee — den Artillerie-Train — abgeschnitten und Platz geschaffen für die Erweiterung und Modernisirung der Festungs-Artillerie, welche in Rücksicht auf das befestigte Defensivsystem des Landes bisher absolut unzulänglich war. Daß hierbei die Organisation sich anlehnt an die des deutschen Reichsheeres erscheint bei dem gleichen Grundzug, welcher die gesammte französische Heeres-Reorganisation der letzten 10 Jahre durchzieht, natürlich. Das deutsche Reichsherr und seine Vorgänger haben sich nie den Luxus einer im Frieden aufgestellten Truppe für die Fortbewegung der Reserve-Munitions-Kolonnen erlaubt. Das französische Armee-Budget war bisher reich genug, sich diesen Luxus mit 57 Kompagnien gestatten zu können; mit der Durchführung des Gesetzes wird dieser Luxus verschwunden sein, da der Artillerie-Train mit allem Bestand an Offizieren, Mannschaften und Pferden in die Gesammtwaffe der Artillerie aufgenommen wird, aus deren ganzem Bestande nunmehr 16 Fuß-Artillerie-Bataillone à 6 Batterien losgelöst werden, als selbstständige Spezialtruppe. Den Kern hierfür bilden die 45 Fußbatterien, welche bislang organische Theile der 38 Artillerie-Regimenter waren. Die Organisation wird sich vollendet haben nach Schaffung von noch 66 Offizieren und nach Abstoßung von 2105 überschüssig gewordenen Pferden. Die Organisation der 12 in Algier stehenden Fußbatterien, welche von den Artillerie-Regimentern dorthin detachirt sind, bleibt der Organisation der Kolonial-Armee vorbehalten. Die brauchbare Verwerthung von 247 Offizieren des Artillerie-Trains, welche bislang mit der Waffe selbst nichts zu thun hatten, als Artillerie-Offiziere, wird Schwierigkeiten erzeugen, die erst nach Jahren überwunden werden können.

Der Widerstand gegen die neue Organisation, welcher sowohl in der Kommission als auch oft in der heftigsten Form in der Fachpresse zum Ausdruck gekommen ist, beruht zumeist auf der Abneigung gegen die Auflösung des Artillerie-Trains. Es existirt heut noch in der französischen Armee eine starke Partei, welche lediglich aus übertriebenem Nationalgefühl an den Armee-Zöpfen festhält, lediglich darum, weil deren Abschneiden stets mehr oder minder mit der Annahme von Organisationen zusammenhängt, welche denen des deutschen Heeres verwandt sind.

Wollten doch die diesmaligen Gegner des Gesetzes zur Erhaltung des Zopfes die mühsam errungene numerische Ueberlegenheit an Feldartillerie über das deutsche Reichsheer zum Opfer bringen.

— Der Kaiser setzt seine Kur mit bestem Erfolge fort und nimmt täglich die regelmäßigen Vorträge entgegen. Gestern Nachmittag hatte derselbe den General der Infanterie Grafen Schwerin, den Wirkl. Geh. Rath von Krosigk, den Grafen Einsiedel, den Konsistorialpräsidenten Dr. Snethlage, den Konsistorialrath Korten, den Landrath Rohlshoven aus Dietz, den Bürgermeister Spangenberg, den Landgerichtspräsidenten Crome aus Koblenz, den Geh. Sanitätsrath Dr. Orth 2c. mit Einladungen zur Tafel beehrt. Abends besuchte der Kaiser das Theater. Heute Vormittag, nach beendeter Trinkkur und Promenade, nahm der Kaiser den Vortrag des Hofmarschalls, Grafen Perponcher, sowie des Chefs des Zivilkabinets, Wirkl. Geh. Raths von Wilmowski, entgegen. Das Befinden des Kaisers ist ganz vortrefflich.

— Der Bundesrath wird dem Vernehmen nach nächsten Donnerstag die letzte Sitzung halten und die noch vorliegenden dringenden Sachen erledigen. Man nimmt an, daß wieder, wie im vorigen Jahre, eine formelle Vertagung von 3 Monaten eintritt, so daß die neue Session Ende September oder Anfang Oktober wieder beginnen wird.

— Dem Entschlusse, die Internationale Landwirthschaftliche Thier-Ausstellung zu Hamburg mit einer Fischerei-Ausstellung zu verbinden, lag, außer dem Interesse, welches weite Kreise an der Fischzucht nehmen, hauptsächlich die Absicht zu Grunde, dem Landwirthe Veranlassung zu geben, seine vielen, oft unbenutzt gelassenen Gewässer und Teiche durch Fischzucht zu einer ergiebigen Erwerbsquelle zu machen und ihm zugleich das hierzu nöthige Material zur Verfügung zu stellen. Es sind denn auch erfreulicher Weise zahlreiche und werthvolle Anmeldungen eingegangen. Unter den bekannten Süßwasserfischen fehlen natürlich die Aale, Störe, Weißfische, Forellen, Karpfen (Streicher-Brut, Konsum-, Streck- und Strichkarpfen) und die Zierde der Tafel, der herrliche Salm, der übrigens zeitweise auch Seefisch ist, nebst vielen anderen, nicht. Beachtenswerth sind die vielen und sehr schönen Zierfische für die Teiche der Parkanlagen und den kleinen Behälter der Stube. Aufmerksamkeit verdienen auch die Eier und die junge Brut des Lachses und der Meerforelle; Aalleiter mit der Brut des Aales, von dem man hier und da noch behauptet, er brächte lebendige Junge zur Welt. Verschiedene Sorten Fischfutter, z. B. für Salmoniden und Cyprioniden, werden gesandt. Für den Züchter und den, der es werden will, sind jedenfalls die vielen Modelle und Karten von Normalteichen, eines großen Fischgutes mit Fischzucht-Anstalt, Teichanlagen und Beschreibung des Ganzen, von Wichtigkeit. Hier ist auch ein mit Fischen bevölkerter Teich mit neuerdachtem Abflusse zu erwähnen. Interessante Brutapparate, wirksame Vorrichtungen zum Schutze der Fische, z. B. Fanginstrumente für die den Fischen schädlichen Thiere, sollen kommen. Ferner werden mehrere Fischerfahrzeuge, darunter eines aus dem vorigen Jahrhundert, Fischerbekleidungen, die verschiedensten Fischereigeräthe, wie Winterwaadt, Stör- und Lachsgarn, Hamen, Klebenetz, Kätscher, Angeln, Angelschnüre, Körbe, Bungen u. s. w. zu sehen sein. Die Nähe des Meeres macht es zugleich möglich, dem Binnenländer die ihm meist unbekannten Seefische und viele seltene, merkwürdig gestaltete Seethiere in ihrem Elemente, dem Salzwasser, lebend zu zeigen. Die Fischerei-Ausstellung dürfte daher von keinem Besucher unbesichtigt gelassen werden, um so mehr, da die zierlichen Gartenanlagen und die hiermit verbundene Restauration einen angenehmen Aufenthalt bieten.

Feuilleton.

Bilder aus dem Irrenhause.

Von Karoline Scheidlein-Wenrich.

Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen.

(Schluß.)

Sie war ihm gut und verhehlte es nicht, aber sie konnte, wollte ihm nie angehören, da ihr sein Charakter ein Leben voll Angst und Kummer verhieß. „Wer wird sein Haus auf einem Vulkan erbauen," sprach sie, „und wenn ich je so thöricht gewesen wäre, an eine Vereinigung unserer Lebenswege zu denken, so hätte mich der Jammer Ihrer armen Mutter über das traurige, vorzeitige Hinscheiden Ihres Bruders vor solchen Träumen gewarnt. Die vollständige Heilung ist oft die schmerzlichste. Ich bin geheilt. Ich kann mein Schicksal nur in die Hände eines Mannes legen, der ein Freund der Vernunft ist, die uns über die Thiere erhebt, nicht ein Sklave der Leidenschaft, die uns unter dieselben stellt."

Und Viktor mußte diese bitteren Worte aus dem schönen Munde hören, sich sagen, sie seien wahr, und beschämt anerkennen, daß er, ein Angehöriger des starken Geschlechtes, an Willenskraft tief unter dem schwachen Mädchen stehe!

Aber er konnte nicht von ihr lassen, das fühlte er. Er beschwor sie, ihn nicht aufzugeben, da jetzt der Augenblick seiner Rettung nahe, und, ungenützt, unwiederbringlich verloren sei. „Nur Deine Liebe, mein Streben, Deiner würdig zu sein, kann mich den finsteren Gewalten, die, in der Nähe meines Schutzengels kraftlos, in dem Augenblicke, als er mich verläßt, volle Macht über mich gewinnen. Hältst Du mich für werth, gerettet zu werden, so liebe mich; bin ich Deiner Rettung nicht werth, so überlasse mich meinem Schicksal, und Gott und meine unglückliche Mutter mögen mir vergeben!"

Konnte ein liebendes Frauenherz diesen Worten widerstehen? Elise ließ sich zur Rolle der Retterin überreden, und Viktor führte sie seligen Herzens zum Altar. Wie glücklich war auch seine schwergeprüfte Mutter, welche ebenfalls in der sanften blonden Elise die Retterin ihres Sohnes erblickte und nur darüber trauerte, daß dieser Engel ihren verlorenen Liebling nicht hatte retten können.

Und ein Jahr schwand dahin wie ein glücklicher Traum. Elise schenkte ihrem Gatten einen schönen Knaben, der, wie alle Freunde, und Mutter und Großmutter vor Allen, fanden, das ähnlichste Bildniß seines glücklichen Vaters war.

Und stürmet es auch noch so sehr,
Es muß doch Frühling werden!

Und Frühling war's, ein wundervoller Frühling in dem Herzen des glücklichen Paares, den die arme wiederauflebende Mutter mit ihnen empfand.

Eines Tages war Viktor bei seinem Obersten zu Tisch geladen. Frau v. Pleyenburg hatte wieder ein banges Vorgefühl und bat ihren Sohn flehentlich, sich durch ein Unwohlsein entschuldigen zu lassen, aber Kassandra ward nicht gehört und Viktor ging.

Unter den Gästen, die er beim Obersten antraf, befand sich ein ehemaliger Anbeter Elisens, welcher dem jungen Offizier den Vorzug, der diesem vor ihm zu Theil geworden war, nicht verzeihen konnte. Er war seiner Sarkasmen willen bekannt und erschöpfte sich in schlechten Witzen über Viktor, in dem, wie er sagte, sich die Gegensätze berührten. War er früher ein grimmer, blutdürstiger Löwe gewesen, so war er jetzt zum geduldigen Lamm geworden, das sich mit Rosenketten binden und leiten ließ 2c. 2c.

Aber der Löwe hatte nur geschlafen, und erwachte schnell. Viktor brachte den Spaßmacher, der gleichwohl die Lacher auf seiner Seite hatte, mit scharfen Worten zum Schweigen; sein Entschluß war aber gefaßt, ihn für seine Unverschämtheit zu züchtigen, und ach, die Aufwallung seines heißen Blutes ließ ihn das, seinem herzigen Weibchen gegebene Versprechen vergessen. Er hatte nur Einen Gedanken, er wollte dem albernen Schwätzer seine Witze verleiden.

Er ging in unbeschreiblicher Aufregung nach Hause, wo in dem Augenblicke, als er sein liebes Weib und den stattlichen Jungen sah und umarmte, ein versöhnender Gedanke seinen Zorn entwaffnen zu wollen schien; aber da fiel ihm das friedliche Lamm ein, das in reiferen Jahren Schaf genannt wird, und er ging auf sein Zimmer, schrieb auf seine Karte den Ort und die Stunde der Zusammenkunft, und sendete dieselbe durch einen Freund seinem Gegner zu.

Die Antwort ließ nicht auf sich warten. Seine Herausforderung wurde angenommen, und wir sagen mit Bedauern, daß Viktor bei dem Gedanken an den bevorstehenden Zweikampf keine Reue, sondern nur Befriedigung darüber empfand, den Unverschämten zu bestrafen. Er selbst schien gegen die Kugeln gefeit und hatte in seinen zahlreichen Duellen nie eine schwere Wunde erhalten, dachte auch nicht im Entferntesten daran, daß die Kugel schon gegossen sei, die ihn treffen und verwunden könne.

Und sie war gegossen und traf und verwundete ihn tödtlich!

Der nächste Morgen brach an. Viktor umarmte seine Mutter, sein Weib und Kind und ging seinem Verhängniß entgegen.

Als er an dem Ort der Zusammenkunft anlangte, fand er seinen Gegner mit den Sekundanten schon wartend. Das Terrain wurde also gewählt, die Distanz gemessen, und — Viktor's Gegner hatte den ersten Schuß: Er zielte lange und drückte ab — ein höhnisches Lächeln umzog Viktor's trotzigen Mund — als die Kugel neben ihm die Luft durchsauste. Jetzt kam die Reihe an ihn; er war ein Schütze, dem seine Kugel gehorchte. Er wollte den Hanswurst nicht tödten, ihm nur einen Denkzettel geben, und zielte. Da, plötzlich fühlte er seinen Arm von einer kleinen Hand gehalten, er sah eine weiße Gestalt in fliegendem Gewande sich vorbeugen, sein Gegner schrie in höchster Angst: „Zurück, zurück"! Da ging der Schuß los, und Viktor sah sein junges Weib, in Blut gebadet, am Boden liegen.

Das arme Kind hatte ihren Gatten, dessen Aufregung sich aus dem wachen Zustand auf seine Träume übertrug, im Schlafe murmeln gehört: „Morgen, acht Uhr Früh, im Birkenwäldchen, auf Pistolen" — und da er um diese Zeit wirklich das Haus verließ, war sie ihm an den bezeichneten Ort nachgefahren, um ihn seines Wortbruches zu überführen und den beabsichtigten Kampf zu verhindern. Wie gut es ihr gelang, wissen wir!

Die Reue, welche jetzt folgte, brachte Viktor's Gegner und die Sekundanten, alte Krieger, zu Thränen und in Verzweiflung. Das arme junge Weib wurde aufgehoben. Ihre eigene tödtliche Wunde schien ihr viel weniger Schmerz zu bereiten, als der Jammer ihres an Gott und der Vorsehung verzweifelnden Gatten, dessen Absicht sie zu errathen schien, denn sie winkte ihn näher zu sich und flüsterte mit sterbendem Munde: „Lebe für unser Kind; lebe, damit wir uns wieder sehen! Ein Selbstmörder hat kein Jenseits!"

Das waren ihre letzten Worte, und sie blieben ihrem Gatten ein unvergeßliches, heiliges Gesetz, so lange seine Höllenqualen ihm Sinn und Gedanken ließen.

Elise wurde in das Grab ihres frühverblichenen Schwagers gelegt. Da ruhen beide Opfer des traurigen Wahns, daß Versöhnlichkeit Feigheit und Unehre; Blutvergießen Muth und Ehrenrettung sei.

Viktor aber mußte nach einigen Wochen wegen Tobsucht und Raserei in's Irrenhaus gebracht werden, wo die Behandlung des großen Psychologen, Professor H., Wunder an dem unglücklichen Manne that und seinen kranken Geist mit der Zeit in eine ruhigere Bahn leitete. Hier verschwand jede Spur seines früheren Selbst, er ward ein fremdartiges Wesen, das kein Andenken an seine Vergangenheit bewahrte, als seine äußere Gestalt, seinen Namen, und die Worte, welche er mir an meine Söhne auftrug:

Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen. (W. Fr.-Bl.)

— Wie aus London telegraphisch mitgetheilt wird, soll der chinesische Botschafter in Paris, Marquis Tseng, der gegenwärtig in London verweilt, erklärt haben, daß er nach dem Rücktritte Challemel-Lacour's in die französische Hauptstadt zurückkehren würde. Diese Meldung bedarf jedenfalls der Bestätigung, da es noch keineswegs als gewiß gelten kann, daß der französische Minister des Auswärtigen auf sein Portefeuille verzichtet. Vielmehr wird aus Paris gemeldet:

„Der Minister des Auswärtigen, Challemel-Lacour, will die Nachricht des in Vichy erscheinenden Blattes, betreffend seinen Gesundheitszustand, dadurch dementiren, daß er, wie er durch die „Ag. Havas" anzeigen läßt, schon Ende der Woche nach Paris zurückkehrt, um seinen Posten wieder zu übernehmen. Ob dies für lange Zeit geschieht, dürfte zweifelhaft sein. Heute wurde in den Couloirs der Deputirtenkammer auch die Demission des Marineministers angekündigt und mit der Tonkin-Angelegenheit in Verbindung gebracht. Darauf wird nun offiziös erklärt, der Marineminister Brun sei erkrankt und gehe auf Urlaub, denke aber nicht daran, zu demissioniren."

Bemerkenswerth erscheint, daß, gerade während die Verwickelungen in Tonkin eine Lösung erfordern, diejenigen beiden Minister, welche zunächst bei der Frage betheiligt sind, ihre Funktionen nicht wahrnehmen können. Auch die von Egypten her drohende Cholera-Gefahr würde gerade dem Ressort des Auswärtigen Amtes und des Marineministeriums besondere Vorsichtsmaßregeln nahe legen, so daß der gegenwärtige Zustand der Dinge unhaltbar erscheint. Einige Blätter heben bereits hervor, daß die Cholera an der egyptischen Küste beinahe regelmäßig die Verschleppung der Seuche nach Marseille zur Folge habe.

— In England bildet die Frage einer durchgreifenden Heeres-Reorganisation seit lange den Hauptgegenstand der Erörterung politischer und militärischer Kreise. Doch ist man über theoretische Auseinandersetzungen noch nicht viel hinausgekommen; eine Reform an Haupt und Gliedern erweist sich indeß immer dringender; wie es scheint, soll nun mit der ersteren Ernst gemacht werden. Wie dem „Freeman's Journal" aus London gemeldet wird, steht der Rücktritt des Herzogs von Cambridge von dem Posten eines Ober-Befehlshabers des britischen Heeres bevor; der Herzog hat sich in dieser Stellung keine Lorbern zu holen vermocht, seine militärischen und organisatorischen Fähigkeiten haben mehrfach herbe Kritik erfahren; er war zu dieser Stelle vornehmlich durch seine hohe Geburt qualifizirt und hat sie, was die Repräsentation betrifft, dementsprechend ausgefüllt. Herzog Georg von Cambridge ist der Onkel der Königin, wurde am 26. März 1819 zu Hannover geboren, nahm als Divisionskommandeur am Krimkriege Theil, und ist „General commanding-in-Chief" seit 1856. Die Ernennung seines Nachfolgers soll erst nach einer vollkommenen Neugestaltung des militärischen Chefdepartements erfolgen; bisher galt der Herzog von Connaught, der als Brigadekommandeur im egyptischen Feldzuge die Feuertaufe empfangen hat, als zukünftiger Oberbefehlshaber des Heeres. Doch hat sich der Herzog für den indischen Dienst gemeldet und ist ihm die Division von Madras vorbehalten worden, zu deren Uebernahme er im Herbst die Reise nach Indien antreten sollte.

Ausland.

Paris, 25. Juni. Wie ich zu wissen glaube, hat der hiesige spanische Botschafter Veranlassung genommen, an betreffender Stelle das Bedauern seiner Regierung darüber auszusprechen, daß der größte Theil der Pariser Presse die absurde Erfindung bezüglich der Reise der Königin Christine nach ihrer Heimath in einer namenlos zynischen und für den König Alfons beleidigenden Weise ausgebeutet hat, und daß außerdem zahllose, geradezu unfläthige Karrikaturen des Königs und der Königin an allen öffentlichen Orten ausgestellt und feilgeboten werden. Freilich wird der Konseilpräsident und Minister des Aeußern lediglich antworten können, daß er diese Ausschreitungen ebenfalls aufrichtig bedaure, daß die Regierung aber gesetzlich nicht im Stande sei, dagegen einzuschreiten wenn nicht der König selbst einen Strafantrag stelle, d. h. durch seinen Botschafter die Bestrafung der betreffenden Journale beantragen lasse. Nun hatte aber bekanntlich der König Alfonso die Absicht, Ende August, nachdem die Königin nach Madrid zurückgekehrt ist, ebenfalls eine Reise in das Ausland zu unternehmen und namentlich die Höfe von Wien und Berlin zu besuchen. Aus nahe liegenden Gründen hegte der König ferner die Absicht, auf dieser Reise auch Paris nicht abseits liegen zu lassen und hier einen ebenso langen Aufenthalt wie in den beiden Hauptstädten Deutschlands und Oesterreichs zu nehmen. Letzteres scheint aber nunmehr am Madrider Hofe als kaum möglich erachtet zu werden, da eben die französische Regierung beim besten Willen nicht in der Lage ist, den König Alfons während seines Aufenthalts in Paris vor gröblichen Insulten in Schrift und Bild zu schützen. Wie aus Madrid geschrieben wird, ist aus diesem Grunde die ganze Reise des Königs wieder in Frage gestellt.

Petersburg, 25. Juni. (Voss. Ztg.) Sobald die Schifffahrt auf den sibirischen Flüssen eröffnet ist, beginnt die Verschickung der nach Sibirien Verbannten. Wie ein Telegramm aus Tomsk in Sibirien meldet, ist dort am 10. Juni das erste Dampfboot aus Tjumen eingetroffen, welches eine mit 664 Arrestanten angefüllte Barke im Schlepptau führte; unter ihnen waren 67 wegen politischer Verbrechen Verurtheilte. Das zweite am 12. Juni angekommene Dampfboot bugsirte eine Barke, auf der 538 Verbannte, darunter 33 politische, zusammengezwängt waren. Da der erste Dampfer des noch nicht beendigten Eisgangs wegen seine Weiterfahrt verschieben mußte, so ist das Gefängniß in Tomsk überfüllt; es ist ungefähr auf 1000 Gefangene berechnet, jetzt sind dort aber an 1400 zusammengetrieben; unter ihnen befinden sich viele Frauen und Kinder, die ihren Familienhäuptern in die Verbannung folgen. Da in den Reihen der Gefangenen Typhus, Fieber, Masern und Diphtheritis wüthen, so sind schon viele Todesfälle vorgekommen. Heute ist das dritte Dampfboot angekommen, welches über 700 Gefangene in einer Barke nachschleppte.

Die Annalen der russischen Justizpflege, die von so vielen dem gesunden Menschenverstande hohnsprechenden Unbegreiflichkeiten wimmeln, sind, wie die „N. Wjed." meldet, um ein Kuriosum bereichert worden, wie es gewiß noch nicht dagewesen ist. Nachdem der Notar K. in Woronesch jahrelang im Dienste allerlei Gaunereien begangen und schließlich eine bedeutende Geldsumme unterschlagen hatte, wurde er zur Verbannung nach Tomsk verurtheilt. Die Verbannten werden in gewissen Sammelpunkten zusammengebracht, von wo aus sie in Trupps von vielen Hunderten den weiten Weg antreten. Die Reise der bunt zusammengewürfelten Menschenschaar ist mit den größten Beschwerden verbunden, die Verpflegung ist sehr schlecht, die Behandlung der eskortirenden Soldaten rauh und grausam. Zwar fahren die Unglücklichen eine kurze Strecke auf der Bahn und dem Dampfer, wo sie unbarmherzig zusammengepfercht werden, aber den größten Theil des Weges müssen sie sich zu Fuß weiterschleppen. In den Gefangenhäusern, wo genächtigt wird, giebt es nicht die geringste Bequemlichkeit außer dem Schutze des Daches. Jeder sieht zu, wo er bleibt, in dem von Insekten wimmelnden Raume. Um diesen entsetzlichen Strapazen des Transportes zu entgehen, war der oben erwähnte Notar aus Woronesch entflohen. Dies erfuhr die in derselben Stadt befindliche Gouvernements-Regierung zwei Monate später durch ein Schreiben desselben aus Sibirien, worin er mittheilte, daß er die Reise nach Tomsk auf eigene Kosten mit Extrapost gemacht, und worin er bat, daß seine Verurtheilung offiziell der Behörde in Tomsk mitgetheilt werden möchte, damit er die Berechtigung zum Aufenthalt daselbst erhalte. Seine von der sibirischen Behörde beglaubigte Photographie hatte er beigelegt. Diese an's Märchenhafte grenzende „Ehrlichkeit" eines Verbrechers erregte das größte Erstaunen bei der Regierung in Woronesch. Diese „Gewissenhaftigkeit" war schier unbegreiflich. Die Regierungsbehörde war in der größten Verlegenheit, was sie in einem solchen noch nie dagewesenen Falle thun solle, und wandte sich deshalb in einem offiziellen Schriftstücke an den Staatsanwalt; dieser führte in seiner mit vielen Gesetzesparagraphen gespickten Antwort aus, daß der Verbrecher zurückgeschleppt werden müsse, da das Gesetz verlange, daß er vom Orte der Verurtheilung nach Sibirien zu eskortiren sei. Die Behörde suchte in einem weitläufigen Schreiben diese Entscheidung zu widerlegen, allein der Staatsanwalt verwies wiederum starr auf das Gesetz. Obschon nun in Rußland oft dem Gesetze der Hals umgedreht wird, so wird doch am Ende der vorwitzige Notar sein Geld unnütz weggeworfen haben und er wird die ganze Pein des Transportes erdulden müssen.

Provinzielles.

Stettin, 28. Juni. Vom 1. Juli ab kann im Verkehr zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Einziehung von Geldern bis zum Betrage von 400 Mark bezw. 200 Gulden österr. Währ. im Wege des Postauftrags stattfinden. Zu Postaufträgen nach Oesterreich-Ungarn ist das für den inneren Verkehr Deutschlands vorgeschriebene Formular zu benutzen. In demselben ist die einzuziehende Summe in österreichischer Währung anzugeben. Bei den Postaufträgen nach Ungarn muß das Formular besonders deutlich ausgefüllt werden; die Namen sind in lateinischen Buchstaben zu schreiben. Die im Voraus zu entrichtende Taxe für den Postauftragsbrief beträgt, wie für Einschreibbriefe nach Oesterreich-Ungarn, bei Briefen bis 15 Gramm (einschl.) 30 Pf., bei schwereren Briefen 40 Pf. Der eingezogene Betrag wird dem Auftraggeber, nach Abzug der Postanweisungsgebühr, mittels Postanweisung übersandt. Die Aufnahme von Wechselprotesten, bez. die Weitergabe der Postaufträge an dritte Personen wird im Verkehr mit Oesterreich-Ungarn postseitig bis auf Weiteres nicht vermittelt. Ueber die sonstigen näheren Bestimmungen ertheilen die Postanstalten auf Befragen Auskunft.

— Wie der „Staatsanzeiger" bekannt macht, wird im Bezirk der königlichen Eisenbahn-Direktion Berlin am 1. Juli d. J. die Bahnstrecke Stralsund—Bergen a. Rügen mit den Stationen Stralsund-Hafen, Altefähr und Bergen und den Haltestellen Rambin, Samtens und Teschenhagen dem Betriebe übergeben werden. Die Station Stralsund-Hafen und die Haltestelle Teschenhagen dienen nur dem Personenverkehr, die übrigen Stationen und Haltestellen dem vollen Personen-, Gepäck-, Vieh- und Güterverkehr rc.

— Die bei Eisenbahnen angestellten Wagenschieber gehören nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Straf-Senats, vom 17. April d. J., zu den Eisenbahn-Aufsichtsbeamten im Sinne des § 316 des Strafgesetzbuchs; sie sind dieser Bestimmung gemäß zu bestrafen, wenn sie durch Vernachlässigung der ihnen obliegenden Pflichten einen Transport in Gefahr setzen.

— Bei der Prämiirung auf der landwirthschaftlichen und Gewerbe-Ausstellung in Köslin haben von Ausstellern aus Stettin Preise erhalten: In der Gewerbe-Ausstellung: Silberne Medaille: Herr A. Buchner (Kupfer- und Messingwaaren-Fabrik) und Herr Kommissionsrath Wolkenhauer (Pianoforte-Fabrik). Ehrenvolle Anerkennung wurde zu Theil: den Herren Braak, Fr. Marquardt, Uhrmacher, J. Gollnow (Bau- und Kunstschlosserei), L. Lindenberg (Asphalt- und Dachpappen-Fabrik) und der chemischen Fabrik zu Pommerensdorf für landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe. Die bronzene Staatsmedaille: die Herren Schütt u. Ahrens, Aktien-Gesellschaft Dampfpflug und Robert Grensing. Ehrenvolle Anerkennung: Herr Alb. Aeffke (Brückenwaagen).

— Der dritte Deutsche Glasertag wird am 8., 9. und 10. Juli c. im Etablissement Schützenhaus, Linienstraße zu Berlin abgehalten. Zur Verhandlung kommen Berichte der Zentral-Verwaltung und der Provinzial- oder Landes-Ausschüsse, Vorlagen betr. Lehrkontrakt, Lehrbrief, Prüfungszeugniß, Wanderbuch, Verbandssatzungen und Krankenkasse; Maßnahmen bez. der Fabrik- und Grosso-Lieferungen an Private; Stellungnahme zum Handwerkerbund und dessen Beschlüsse, diverse Anträge und Neuwahlen. Der Verband von Glaser-Innungen Deutschlands, dessen Zentral-Verwaltung z. Z. in Berlin domizilirt, besteht aus den Provinzial- oder Landes-Verbänden resp. den Glaser-Innungen und ist über ganz Deutschland verbreitet. Die Hauptdirektion der eigenen Spiegelglas-Versicherungs-Abtheilung unter der Firma „Hammonia" in Hamburg unterhält eine Subdirektion in Berlin und Generalagenturen in Baiern, Sachsen, Württemberg rc. Das Verbands-Organ „Der Diamant" erscheint in Leipzig. Zur Theilnahme sind eingeladen alle Fachgenossen, Freunde und Interessenten des Glasergewerbes. Zur Ausstellung werden angenommen Werkzeuge und Neuheiten und sind hierauf bezügliche Zuschriften zu richten an Obermeister Wilh. Jüttner, Lindenstraße 1, Berlin SW.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Bettelstudent." Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Die Unglücklichen." Lustspiel in 1 Akt. Zum Schluß: „Giesela, oder: Die Willy's." Großes phantastisches Ballet in 2 Aufzügen.

Vermischtes.

— Eine hübsche Wrangel-Anekdote, welche auf historischen Werth Anspruch macht, wird im „Frkf. Journ." erzählt. Zu Anfang der fünfziger Jahre verkehrte Wrangel vielfach in dem jetzt nicht mehr bestehenden Weinrestaurant von Usener, das sich damals Unter den Linden befand. Regelmäßig fand er sich dort drei oder gar vier Mal die Woche und immer pünktlich gegen 6 Uhr Abends ein und blieb gewöhnlich bei seinem Schoppen Mosel zwei Stunden lang in einer Gesellschaft von Offizieren, Beamten und Künstlern, die dort ein eigenes Zimmer zur Verfügung hatte. Für dieses Zimmer sammelte der Wirth allerlei originelle Sachen von Künstlerhand, kleine Skizzen, Vasen, Büsten, antike Teller, kurz, legte dort eine kleine Raritäten-Sammlung an. Zu eben dieser Zeit starb in Berlin der ziemlich unbekannt gebliebene Bildhauer Adalbert Mohr, der zu seiner Zeit ein gesuchter Modelleur gewesen und vor vielen Jahren auch eine Portraitbüste des noch damals in der Blüthe seiner Jahre stehenden Wrangel angefertigt hatte. Nach seinem Tode ließ die in ziemlich dürftigen Verhältnissen zurückgebliebene Wittwe in seinem Atelier eine Auktion veranstalten, von welcher sich der Restaurateur Usener eine kleine Ausbeute für seine Sammlung versprach. Unter Anderem kam denn auch ein Abguß der alten Wrangelbüste zur Versteigerung, und der Auktionator, welcher sein Handwerk verstand, bot dieselbe in Spekulation auf die noch lebhafte Erinnerung an die kurz verflossenen 1848er Ereignisse mit den Worten aus: „Hier, meine Herren, eine Büste von — Robert Blum! Was wird geboten?!" Usener erstand dieselbe um einen verhältnißmäßig hohen Preis und plazirte sie nebst einer Reihe anderer Erwerbungen in seinem Extrazimmer. Wenige Tage darauf kommt Wrangel wieder wie gewöhnlich zu seinem Schoppen Mosel und Anfangs überrascht, seine Büste zu sehen, ist er zuletzt doch ganz entrüstet, daß er in einem Wirthshauszimmer und nicht einmal in seiner militärischen, sondern in seiner Eigenschaft als Familienmitglied — die Büste, zu Privatzwecken bestimmt, stellte ihn in Zivilkleidern dar — öffentlich ausgestellt werde. Sofort ließ er den Wirth kommen und fuhr ihn im heftigsten Tone an: „Woher hat Er diese Büste? Wie kann Er sich unterstehen, sie in diesem Zimmer aufzustellen?!" — Der Wirth, in höchster Verlegenheit, den Patriotismus des alten Wrangel verletzt zu haben und vielleicht noch als Demokrat verkannt zu werden, fing nun an, auf Robert Blum zu schimpfen und betheuerte, daß er absolut mit den Revolutionären Nichts zu thun habe — „und wenn Sie es nicht glauben, Herr Graf, so werfe ich — und dabei nahm er die Büste herunter — den Lumpenkerl hier vor Ihren Augen zum Fenster hinaus!" — „Was?! Demokrat?! Lumpenkerl?!" — rief Papa Wrangel in höchster Erregung — „Herr! Sieht Er nicht, daß die Büste mir vorstellt?!" — Tableau!

— Der Stangen'sche Extrazug von Berlin nach Breslau und Wien wird am 8. Juli, Vormittags 11 Uhr 15 Min. vom Schlesischen Bahnhofe in Berlin abgehen. Die Billette für die Reise haben 35 Tage Gültigkeit, berechtigen zur Mitnahme von 25 Kilo Freigepäck und zur Rückfahrt mit allen planmäßigen Zügen. Mit dem Zuge kann auch eine Reise nach Triest—Venedig, welche hin über den Semmering und zurück über Tirol und Salzburg führt, verbunden werden. — Die Stangen'schen Gesellschaftsreisen nach dem skandinavischen Norden werden am 4., 11. und 18. Juli angetreten. Für alle Reisen und Extrazüge giebt Karl Stangen's Reisebureau, Berlin W., Leipzigerstraße 24, Prospekte gratis aus.

— Zwei Schiffe begegnen sich in der Nordsee auf Hörweite und reden sich durchs Sprachrohr folgendermaßen an:

„Wo kummst du her?"
„Von Hull."
„Watt hest du loden?"
„Wull!"
„Wie is de Fracht?"
„Bull!"
„Wie heit dat Schipp?"
„John Bull."
„Un de Kapitein?"
„Krull."
Da schreit der Fragesteller wüthend zurück:
„Minsch, du büst wull dull?"

— Eine alte rechthaberische Dame, welche die Gewohnheit hatte, bei jedem Vorkommniß zu bemerken, sie habe ja das schon im Voraus gewußt, wurde kürzlich gründlich angeführt. Ihr Mann kam nämlich ganz aufgeregt nach Hause, ließ sich in einen Stuhl fallen und rief: „Was denkst du, die alte Kuh hat hinten im Hof den Schleifstein gefressen." Er hatte den Satz kaum beendet, als seine Frau auch schon mit der Antwort bereit war: „Ich habe dir's ja immer gesagt, daß etwas Derartiges passiren würde, wenn du den Stein im Hofe stehen ließest."

Mißgeschick.

Er kommt — es war schon oft passirt
Nach Hause spät und animirt,
Dieweil er lang beim Bier gesessen
Und ach! die Heimkehr ganz vergessen.
Er zieht nun flugs die Stiefel aus
Und schleicht vorsichtig auf den Zehen
Ganz leise durch das stille Haus,
Um in das Schlafgemach zu gehen;
Doch arges Pech! wer hätt's gedacht?
Die treue Gattin ist erwacht,
Schnell zu der Wiege meines Jungen!
Geschaukelt, und ein Lied gesungen!
Ein rettender Gedanke, ja —
„Sag', lieber Karl, was machst Du da?"
So fragt die Gattin ihn mit Lachen.
„Was soll ich", sagt er, hier denn machen?
Ich sitz' und wiege schon zwei Stunden,
Ohn' daß der Bub den Schlaf gefunden."
Da tönt halb schalkhaft, halb im Grimme
Entgegen ihm der Gattin Stimme:
„Na Karl, das find' ich aber nett,
Er liegt ja neben mir im Bett! —
O, Karl, Du hast Dein Spiel verloren,
Du hast unsterblich Dich blamoren!"
Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Und geh nach Haus zur rechten Zeit.

Telegraphische Depeschen.

Kirchheimbolanden, 27. Juni. Nach einer Mittheilung der „Pfälzischen Presse" hat bei der gestrigen Reichstagswahl in Landau-Neustadt Mahla (nat.-lib.) 9223, Sartorius (Fortschritt) 9284 St. erhalten, während 70 St. sich zersplitterten. Es findet demgemäß eine Stichwahl statt.

Pest, 26. Juni. Anläßlich der Aeußerungen auswärtiger Blätter über die Haltung der ungarischen Regierung in dem Tisza-Eszlarer Prozesse und namentlich gegenüber der Anklage des „Journal des Debats", wonach die ungarische Regierung den den Grund des Prozesses bildenden Aberglauben theile, erklärt das offiziöse Regierungsorgan „Nemzet", die ungarische Regierung hätte die gerichtliche Verhandlung nicht verhindern können; sie habe aber durch jeden ihrer berufenen Faktoren überall und jederzeit erklärt, daß sie an einen rituellen Mord nicht glaube; dies habe auch der Staatsanwalt gleich bei Beginn der gerichtlichen Verhandlung konstatirt.

Nyiregyhaza, 27. Juni. Tisza-Eszlarer Prozeß. Bei Beginn der heutigen Verhandlung protestirt die Vertheidigung dagegen, daß trotz des Gerichtsbeschlusses die der Bekleidung der Dadaer Leiche verdächtigen Personen noch immer von Gendarmen bewacht werden; die Vertheidiger würden die Regierung um Abhülfe bitten müssen. Der Präsident überläßt dies der Einsicht der Vertheidigung. Der Angeklagte Junger macht hierauf einen Zeugen namhaft, der gesehen haben soll, wie der Sicherheitskommissär Reczy den Moritz Scharf aus dem Stall herausgerufen habe mit den Worten: „Komm heraus, du Galgenfutter." Sodann wird die Frau des Angeklagten Scharf vernommen. Sie weiß nur, daß ein Mädchen aus der Nachbarschaft ihrem fünfjährigen Knaben einen Gulden gegeben habe, damit er nacherzähle, was man ihm vorsagte. Die nun erfolgende Konfrontirung der Frau Scharf mit Esther's Mutter ist belanglos.

Petersburg, 26. Juni. (B. T.) Der „Nowoja Wremja" zufolge wurde in Polen ein zweiter österreichischer militärischer Agent verhaftet in der Person des angeblichen Lebensversicherungs-Agenten Hugo Rittberg, der sich mehr mit der Rekognoszirung des Terrains, als mit der Lebensversicherung abgeben soll. Das Blatt benutzt die Gelegenheit, um die lokalen Behörden wieder zu größerer Wachsamkeit zu ermahnen, da angeblich alljährlich viele derartige maskirte Touristen an unseren Grenzgebieten auftauchen.

Alexandrien, 27. Juni. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus".) In Damiette starben gestern 47 Personen, davon 37 an der Cholera; in Mansurah sind von 7 Cholerakranken zwei gestorben.